

Litteraturbericht.

JAMES MARK BALDWIN. **Handbook of Psychology.** New York, Henry Holt & Co. Bd. I. 2. Aufl. 1890. VII u. 343 S. Bd. II. 1891. IV u. 387 S.

Obschon die Anzeige dieses Werkes sich durch äußere Umstände leider ungewöhnlich verzögert hat und es inzwischen den deutschen Fachgenossen schon bekannt geworden sein wird, dürfen wir eine Charakteristik seiner Anlage und seines Gedankenganges in *dieser Zeitschrift* nicht unterlassen.

Der erste Band trägt den Spezialtitel: *Senses and Intellect*. Sein erster Teil handelt von der allgemeinen Charakteristik der psychischen Funktionen (Bewußtsein und Aufmerksamkeit), sein zweiter vom Intellekt, wobei die Sinnesempfindungen nicht, wie man nach dem Titel des Bandes erwarten sollte, dem Intellekt koordiniert, sondern mit darunter begriffen werden.

In der Lehre vom Bewußtsein wird besonders die Frage nach dem Unbewußten und nach der Relativität besprochen und der Apperzeptionsbegriff erläutert. Bewußtsein ist allgemeine Bedingung und Eigenschaft der geistigen Zustände, hat aber Stufen, namentlich die des passiven und aktiven Bewußtseins, unter letzterem verstanden das Bewußtsein mit Aufmerksamkeit. Der Prozeß, durch den die Aufmerksamkeit auf einen Inhalt (*image*) konzentriert wird, ist Apperzeption. Diese ist das Gemeinschaftliche aller intellektuellen Thätigkeiten und findet sich überall, wo durch Aufmerksamkeit Inhalte zu einem Beziehungsganzen vereinigt werden (*mental data are unified into a related whole*). Von der WUNDTschen unterscheidet B. seine Apperzeptionslehre durch schärfere Trennung der willkürlichen und unwillkürlichen Aufmerksamkeit.

Die intellektuellen Funktionen werden gegliedert in apperzeptive und rationale Funktion (wobei wieder, wenn man das eben Vernommene in Acht behält, die Inkonsequenz der Terminologie stört). Der weitaus größte Teil der Darstellung entfällt auf die apperzeptive Funktion. Sie wird zerlegt in *Presentation* (*Sensation, Perception*) und *Representation* (*Conservation = Memory, Combination = Association* und *Imagination*, endlich *Elaboration = Thought = Begriff, Urteil und Schluß*).

Die Sinnesempfindung besitzt vier Momente: Qualität, Quantität (Intensität und Ausdehnung umfassend, cfr. p. 109), Dauer, Ton. Bei der Dauer werden die Reaktionsversuche besprochen, die aber doch eigentlich nicht die Dauer der Empfindung messen. Am wenigsten

gehören die Versuche über Assoziationszeiten hierher. Auch die Einfügung des kurzen Paragraphen über Gehirnlokalisation der psychischen Funktionen in die Empfindungslehre ist schwerlich zu rechtfertigen.

Die Perzeption definiert B. als die apperzeptive oder synthetische Aktivität des Geistes, wodurch die Empfindungsdata die Form der Vorstellungen in Raum und Zeit annehmen, oder als den Prozeß der Konstruktion unserer Vorstellung von der Außenwelt. In der Raumtheorie nähert er sich dem Nativismus und scheint im wesentlichen LOTZES (und damit KANTS) Standpunkt zu teilen. Raum und Zeit sind Formen der Anschauung, Zeit speziell Form der inneren Anschauung (cfr. 180). Es handelt sich in beiden Fällen nur um die Lokalisation im einzelnen. Die Zeittheorie giebt B. übrigens erst im folgenden Abschnitt.

Die erste repräsentative Thätigkeit, *Conservation*, bewirkt die Wiederkehr von Vorstellungen. Vier Stadien werden unterschieden: *Retention*, *Reproduction*, *Recognition*, *Localisation* (in der Zeit). Verfasser entscheidet sich für eine physiologische Auffassung des Gedächtnisses.

Bei der zweiten repräsentativen Thätigkeit, *Combination*, wird zuerst die Assoziation betrachtet und diese Betrachtung in einer mir nicht ganz verständlichen Weise gegen die vorangehende abgegrenzt. Gedächtnis gehe der Assoziation voraus, da die Bilder zurückbehalten werden müssen, um assoziiert zu werden. Immerhin seien nur beide zusammen als eine vollständige Form geistiger Thätigkeit zu betrachten, indem das Gedächtnis den Inhalt und die Assoziation die Form gebe. Die Assoziationsgesetze werden in einer beachtenswerten Untersuchung unter die allgemeinste Formel der „*Correlation*“ gebracht. Unter der zweiten kombinierenden Thätigkeit, *Imagination*¹, versteht B. die Gestalt, die der Ideenlauf (abgesehen von der Beteiligung des Willens) annimmt. Die Gesetze dieser Anordnung sind die Assoziationsgesetze (cfr. 81). Hier werden die verschiedenen Formen der passiven und aktiven Imagination untersucht (Träume gegenüber künstlerischer oder wissenschaftlicher Konstruktion).

Die dritte repräsentative Thätigkeit, *Elaboration* oder *Thought*, ist der „krönende Akt der Apperzeption“. Das Verhältnis zu den niederen Thätigkeiten wird so beschrieben: „In der Perzeption und Imagination halten die Gesetze der Assoziation die Apperzeptionskraft nieder zu einer mechanischen Rekonstruktion der Empfindungsdata. Beim Denken überschreitet die Energie der Apperzeption diese Schranken und verwirklicht sich, vorschreitend auf Grund der Vorstellungsdata, gemäß ihren eigenen Gesetzen. Denken ist bewusst und willkürlich. Es ist deshalb, von der subjektiven Seite betrachtet, die Reapperzeption des apperzeptiven Produktes auf einem aktiven, bewußten Wege; von der objektiven Seite ist es die Entwicklung des Geistes in seiner wesentlichen Natur als Organ der Verwirklichung der Wahrheit.“

Verfasser zitiert hier, wie vorher bei ähnlicher Gelegenheit, WUNDT,

¹ Sie wird so eingeführt: *the crowning phase of the imaging power of mind is the imagination*. Es soll jedenfalls heißen: *of the combining power*.

und allerdings machen sich hier starke Nachwirkungen der WUNDTschen, aber auch der KANTSchen und der alten Vermögens-Psychologie geltend. Besonders exakt kann ich diese Darstellung wieder nicht finden.

Dieser Abschnitt führt B. nun in das Detail der Logik. Bemerkenswert erscheint mir in der Urteilslehre (weniger allerdings der Ausführung als des Gedankens halber) der Versuch einer Tafel der Prädikamente (Kategorien).

Nur auf wenigen Seiten wird endlich die zweite Hauptfunktion des Intellekts, *Reason*, behandelt. „Apperzeption ist ein Prozeß, durch welchen das Material für den höheren Gebrauch zubereitet wird. *Reason* (Vernunft) ist kein Prozeß. . . Sie liegt allen geistigen Prozessen zu Grunde. Sie ist die Natur des Geistes selbst, wie er sich im Bewußtsein offenbart. Es ist also darunter zu verstehen: das konstruktive, regulative Prinzip des Geistes, soweit es im Bewußtsein durch die präsentativen und die diskursiven Operationen erfaßt wird.“ S. 81, in der Übersicht, ist angegeben, daß der Grundsatz der Identität und ähnliche nicht aus der Erfahrung abgeleitete Prinzipien, die sich durch alle Erkenntnis hindurchziehen, die Vernunft ausmachen. Auch hier muß ich leider sagen, daß ich zum vollen Verständnis des Verfassers nicht habe durchdringen können; wenigstens nicht in Bezug auf das Gemeinsame, das die Einzelbetrachtungen dieses Abschnittes verknüpfen soll. Auffällig ist wieder, besonders zum Schluß, der Anklang an die Kritik der reinen Vernunft (Idee des Weltganzen, des Ich und Gottes als letzte Produkte der Vernunft).

Der zweite Band bringt als dritten Teil des Ganzen die Lehre vom Fühlen und Wollen. Man ist überrascht, hier als Einleitung der Gefühlslehre eine Darstellung des Nervensystems und seiner Beziehung zum Bewußtsein zu finden. Sie macht hier den Eindruck eines nachträglichen Einschlebsels, das bei einer neuen Auflage in die einleitenden Kapitel des Ganzen verwiesen werden müßte.

Unter Gefühl (*feeling*) versteht B. nach S. 85 die subjektive Seite jeder Bewußtseinsmodifikation. Das allgemeinste Kennzeichen des Gefühls oder der Sensibilität ist Lust und Unlust.

Es wird unterschieden *sensuous* und *ideal feeling*, d. h. Gefühle, die an Empfindungen und die an Vorstellungen oder an die Ausübung der apperzeptiven Funktionen geknüpft sind.

Bei der Lehre von den sinnlichen Gefühlen begegnen wir einer erneuerten Darlegung über die Sinnesempfindungen selbst, die wiederum den Eindruck eines Einschlebsels macht. Dabei wird aber auch nicht immer zwischen Empfindung und Gefühl konsequent unterschieden, wie z. B. S. 98 unter dem Ausdruck *Extensity of feeling* Ausdehnung oder etwas Analoges als allgemeine Eigenschaft der Empfindungen beschrieben wird. Besonders finden wir hier eine erweiterte Analyse der Muskelempfindungen, die aber auch wieder bald als *muscular feelings*, bald als *sensations* bezeichnet werden. Hierauf folgt die Lehre von sinnlicher Lust und Unlust, ein Kapitel, das bekanntlich bei W. JAMES ganz fehlt.

Die Vorstellungsgefühle scheidet B. in spezielle, die an eine bestimmte Gedächtnis- oder Einbildungsvorstellung geknüpft sind (*emotions*),

und in allgemeine, die den Hintergrund bilden und mit dem sinnlichen Gemeingefühl verglichen werden. Zu den letzteren gehört Interesse, Realitätsgefühl und *Belief*. Auf die Unterscheidung der beiden letztgenannten legt Verfasser besonderen Nachdruck. *Belief* entwickle sich aus dem Realitätsgefühl, wenn erst der Zweifel vorausgegangen ist, und beziehe sich auf die Unterscheidung zweier Vorstellungen, von denen die eine als Phantasievorstellung, die andere als Gedächtnisbild eines Wirklichen betrachtet wird.

Die Spezialgefühle (Affekte nach unsrer Bezeichnung, während die „*affects*“ des Verfassers andere Bedeutung haben, s. u.) zerfallen in *emotions of activity* und *emotions of content*. Unter den letzteren werden die logischen, moralischen, ästhetischen Erregungen ausführlich zergliedert. Eine vielgliederige Tabelle der Gefühle giebt dann die Übersicht der Klassifikationsergebnisse. Darauf wird noch die Quantität (Intensität) und Dauer der Gefühle gesondert betrachtet; endlich der Ton, das Lust- und Unlustmoment, das B. nicht aus dem Ton der sinnlichen Gefühle allein herleitbar findet, wenigstens nicht bei den *emotions of content*. Er findet für diese den Gesichtspunkt der geistigen Gesundheit als brauchbare zusammenfassende Formel.

Die Behandlung des Willens nimmt ihren Ausgang von der motorischen Seite der sinnlichen Gefühle. Verfasser acceptiert hier das (in seiner Allgemeinheit doch keineswegs bewiesene) „Gesetz der mentalen Dynamogenese“, wonach jeder Bewusstseinszustand sich durch geeignete Muskelbewegung zu realisieren strebe. Weitere einleitende Betrachtungen gelten den unwillkürlichen Bewegungen ohne und mit Beachtung der veranlassenden Empfindungen, dann dem Aktivitätsgefühl bei der unwillkürlichen Aufmerksamkeit (wo B. besonders die Frage aufwirft, ob wir beim unwillkürlich-aufmerksamen Denken uns eines aktiven Beziehens oder nur der vorfindlichen Beziehungen bewußt werden, und diese Frage im letzteren Sinne beantwortet), weiterhin den Antrieben (*Stimuli*) zu unwillkürlichen Bewegungen. Hier betont Verfasser (wie schon früher in einer Monographie), daß den Nachahmungsbewegungen „physiologisch suggerierte“, d. h. direkt dem äußeren Reiz entspringende Bewegungen vorausgehen müssen. Das klarste Beispiel solcher böten die Reaktionen im Schlaf, Beantwortung vorgelegter Fragen, Verteidigungsbewegungen u. dergl. Hiermit im Zusammenhang steht die Lehre, daß Lust und Schmerz nicht die einzigen, wenn auch die vorzüglichsten Stimuli sind. Dann werden die Impulse und Instinkte untersucht (Impulse = Antriebe, die wesentlich aus dem Inneren des Organismus, Instinkte = solche, die wesentlich von außen kommen) und wird die Lehre vertreten, daß Vorstellungen niemals für sich als Vorstellungen, sondern nur durch daran geknüpfte Gefühlsmomente wirksam werden. Insofern nennt Verfasser die Stimuli auch *Affects*.

Dieser ganze Abschnitt würde wohl zweckmäßiger der Willenslehre nicht eingefügt, sondern selbständig vorausgeschickt werden, da er eben ausdrücklich nur von unwillkürlichen Bewegungen handelt. Direkt zur Willenslehre führt nun die Untersuchung der motorischen Seite der Vorstellungsgefühle. Hier geht Verfasser von der Behauptung aus, daß

der Wille sich immer durch Muskelreaktionen äußere, was dem obigen Gesetz der Dynamogenese entspricht, mir aber wieder sehr bestreitbar scheint. Folgt wieder eine eingehende Diskussion der Antriebe, hier Motive genannt, wobei die Mitwirkung unbewusster Einflüsse neben den bewußten Zielen betont wird. Den Willen selbst scheidet B. in einen positiven und negativen, ein „*Fiat*“ und ein „*Neget*“. Die logische Rechtfertigung des letzteren Ausdruckes ist mir dunkel geblieben. (CHR. WOLFF sagte: *de Voluntate et Noluntate*). Beiderlei Zustände werden analysiert und im „*Fiat*“ nicht weniger als sieben Elemente gefunden, wobei freilich sogar die durch die Bewegung hervorgebrachten Muskelempfindungen mitgezählt werden. Verfasser hebt seine Übereinstimmung, aber auch seine Abweichung gegenüber JAMES hervor. Unter dem Titel „*Physiologie der willkürlichen Bewegung*“ stellt er dann die Alternative, ob der Wille (und entsprechend auch die übrigen Zustände, die Bewegungen zur Folge haben) dualistisch in die körperlichen Prozesse eingeschaltet oder monistisch als eine, allerdings nicht näher definierbare, Einheit mit diesen zu fassen sei. Er bescheidet sich aber mit der Formulierung der Alternative.

Endlich wird der Wille noch für sich betrachtet (351 f., die Abgrenzung ist mir nicht klar, es handelt sich anscheinend um die Einführung gewisser allgemeinerer Gesichtspunkte). Es wird hervorgehoben, daß im Wollen die ganze Persönlichkeit in jedem Moment ihren Ausdruck finde, daß man die Motive nicht hypostasieren dürfe, gleich als wenn jedes als Kraft für sich auf den Willen einwirkte, ferner, daß der Wille eine Apperzeption sei, die von der Apperzeption im übrigen sich nur durch ihre ausgesprochen motorische Seite unterscheide. Jedem Bewußtseinszustand sei zwar diese Seite eigen, aber wenn man eine Aktion im Auge habe, so werde „die bewegende Eigenschaft der Elemente der Synthese in höherem Maße gefühlt und sei ein Grad emotioneller Wärme und Realität vorhanden, der den vorgestellten Zielen eine neue affektive Färbung erteile“.

Die Begriffe der Überlegung, Wahl, des Charakters u. dergl. werden nun untersucht. Die Frage, ob die Einführung von Motiven durch die Aufmerksamkeit, oder, was dasselbe sei, die Verstärkung der bezüglichen Vorstellungen ihrerseits unmotiviert erfolge, führt zur Diskussion der Willensfreiheit. Dem Verfasser erscheint der Zusammenhang des Willens mit den Motiven durchaus verschieden von dem Zusammenhang physischer Wirkungen mit ihren Ursachen. Die freie Wahl sei eine Synthesis, deren Ergebnis in jedem Fall durch ihre Elemente bedingt, aber nicht verursacht sei, ebenso wie ein logischer Schluß durch die Prämissen bedingt, aber nicht durch sie verursacht ist. Den Abschluß des Ganzen bildet die Herleitung der Begriffe, die den Willenserscheinungen entnommen sind, Kraft, Pflicht etc. (*Rational aspects of Volition*, Ergänzung zum Schlufsabschnitt des ersten Bandes). —

BALDWINS Werk besitzt nicht die geistvolle Originalität, die Anmut und Frische der Darstellung, die Fülle des tatsächlichen Materials, wodurch WILLIAM JAMES' Psychologie hervorragt, aber es ist systematischer, vollständiger, und in vielen Gebieten, namentlich in der Gefühlslehre,

gründlicher gearbeitet. Man muß dem überall ersichtlichen Streben nach eingehendster Analyse alle Anerkennung zollen und wird sich vielfach dadurch angeregt finden. Soll ich sagen, was mir durchgängig wünschenswert erscheint, so wäre es, außer der Beseitigung der Inkonsequenzen in der Anordnung, eine größere Vorsicht in den Verallgemeinerungen (wie noch zuletzt in der Willenslehre) und damit zusammenhängend eine größere Klarheit und Schärfe der Definitionen.

C. STUMPF.

MARTINAK (Graz). **Einige neuere Ansichten über Vererbung moralischer Eigenschaften und die pädagogische Praxis.** *Verhandlungen der 42. (Wiener) Philologen-Versammlung.* Teubner, Leipzig 1893. S. 208—221.

Der Verfasser begiebt sich hier auf ein noch sehr strittiges Gebiet und braucht daher gewiß mit Recht die Vorsicht, mehr referierend zu verfahren. In erster Reihe werden die hierher gehörenden und zum Teile auch in *dieser Zeitschrift* besprochenen Arbeiten von RIBOT, WILSER und ÖLZELT-NEWIN berücksichtigt. Soweit sich die Stellung des Verfassers selbst erkennen läßt, befindet sich dieselbe in unmittelbarer Nähe des von HERBART und seinen Schülern eingeschlagenen „vernünftigen Mittelweges“, wenigstens scheint sich das aus der Zustimmung zu den Ausführungen ÖLZELT-NEWIN über sittliche Dispositionen zu ergeben, deren eingehende Vergleichung mit dem, was beispielsweise ZILLER über die Anlage gesagt hat, gezeigt haben würde, daß ÖLZELT-NEWIN und ZILLER in der Hauptsache einerlei Meinung sind. Diese Übereinstimmung hindert uns jedoch nicht, in der Analyse des Charakters, wie wir sie bei ÖLZELT-NEWIN finden, insofern einen Fortschritt über ZILLER hinaus zu erkennen, als sich daraus eine wertvolle Sonderung der einzelnen Fragepunkte für die Beobachtung von Kinderindividualitäten ergibt. In dieser Sonderung erkennen wir mit dem Verfasser, wie wir auch früher an dieser Stelle schon hervorgehoben haben, die erste Vorbedingung zur Erforschung der Individualitäten in der Schule. Dem Verfasser gebührt Dank dafür, daß er die wichtige Angelegenheit im Kreise seiner Fachgenossen nachdrücklich zur Sprache gebracht hat.

UFER (Altenburg).

E. W. SCRIPTURE. **Studies from the Yale Psychological Laboratory.** 1893. 100 S.

Die vorliegende Schrift enthält die sämtlichen Arbeiten des ersten Jahres des neubegründeten psychologischen Laboratoriums der Yale University (New Haven, Conn. 1892—93), wie sie unter Leitung von E. W. SCRIPTURE zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden sind. Ein großer Teil der Arbeiten ist dem Studium des Reaktionsvorganges gewidmet. Die erste von CH. B. BLISS („Untersuchungen über Reaktionszeit und Aufmerksamkeit“) macht ausführliche Mitteilungen über die neue Technik des Reaktionsverfahrens, wie sie für das Laboratorium ein für allemal festgesetzt werden sollte. Von den beiden möglichen Methoden der graphischen und der Chronoskopmethode wurde die erstere gewählt, und diese Wahl wird von dem Verfasser mit ausführlichen